

Hrsg. Ullrich Junker

**Reformation
und
Gegenreformation
im Kreise Hirschberg**

**von
Pastor Fuchs**

Reprint
© im August 2017
Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg



Reformation und Gegenreformation im Kreise Hirschberg von Pastor Fuchs (†) - Seidorf im Riesengebirge

**Fundstelle: Flugschriften des Evangelischen Preßverbandes für
Schlesien - Heft 2**

**Quelle: Biblioteka Podieczna Archiwum Panstwowego w Jeleniej
Gorze - Nr. Inwent. 208**

Als Luther am Abend des 31. Oktober 1517 die 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg schlug, um in der damals unter Gelehrten üblichen Weise zur öffentlichen Aussprache mit seinen Gegnern aufzufordern, ahnte er nicht, daß diese Stunde von weittragendster Bedeutung für ihn, ja für ganz Deutschland werden sollte. Die 95 Thesen verbreiteten sich mit Windeseile über ganz Deutschland, sie ließen überall das Feuer, das heimlich glomm, zur lodernden Flamme emporschlagen, sie wurden der Anlaß zur Abkehr von der bisherigen mittelalterlichen Kirche mit ihrem vielfachen, toten, starren Aberglauben und riefen die Bewegung hervor, die man kurz „Reformation“ nennt. Auch nach Schlesien drang bald die Kunde von dem kühnen Mönche Martin Luther, der seine Streitsätze ins Land hinein rief. Kein Wunder, denn unser Heimatland hatte seit der Besiedlung durch deutsche Mönche und Ansiedler dauernd vielfache Handelsbeziehungen mit Sachsen. Die Universität in Witten-

berg wurde auch von Schlesiern besucht, und ein Schlesier sollte es auch sein, der als Erster evangelisch in Schlesien predigte. Schon im November 1517 brachten Breslauer Kaufleute die 95 Thesen nach Breslau und als sie im „Schweidnitzer Keller“ des Breslauer Rathauses einkehrten, bildeten ihre Neuigkeiten bald den Gegenstand der Unterhaltung. Es fanden sich auch bald Buchdrucker, die Luthers Thesen in Breslau druckten. So setzte schon 1518 die reformatorische Bewegung in Schlesien ein.

Und es war wirklich eine „Bewegung“, die aus dem Volk heraus wuchs. Darum hat die schlesische Reformation ihre Sonderart. War es in Mittel- und Süddeutschland so, daß der Landesherr der neuen Lehre zugehen war, evangelische Prediger berief und die Untertanen dem Beispiel des Fürsten folgten, so lagen in Schlesien die Verhältnisse wesentlich anders. Hier standen Dutzend Territorien, Fürstentümer, zünftig regierte Städte u. a. nebeneinander, und wenn die reformatorische Bewegung Schlesien ergreifen wollte, mußte sie sich in ebenso vielen Gebieten durchzusetzen versuchen und in jedem Territorium ihren eigenen Gang gehen. Da nun in Schlesien die reformatorische Bewegung als wirkliche Volksbewegung sich durchsetzte, war der Verlauf meist der: Die alten Ordnungen blieben äußerlich bestehen, aber es wurde überall in evangelischem Sinne gepredigt. Meist benutzte man einen Wechsel im Pfarramt, um in die Pfarrstelle einen evangelisch gesinnten Pfarrer zu berufen.

Die ersten Evangelischen Predigten sollen schon 1518 auf dem Schlosse des Freiherrn von Zedlitz in Neukirch an der Katzbach gehalten worden sein. Der Besitzer Siegmund von Zedlitz, dessen Vater ein Freund des in Konstanz verbrannten Johann Huß war, schickte zwei Studenten seines Dorfes zu Luther nach Wittenberg. Der Reformator sandte darauf den Augustiner-Mönch Melchior Hoffmann, einen gebürtigen Goldberger, der in Neukirch evangelisch predigte.

In Hirschberg war der Magister George Langnickel der erste evangelische Pfarrer. Als im Jahr 1524 der bisherige Pfarrer an der Stadtpfarrkirche Stanislaus Saurus als Kanonikus nach Breslau versetzt wurde, berief der evangelisch gesinnte Magistrat auf Grund des von ihm 1520 erworbenen Patronatsrechtes den genannten Langnickel zum evangelischen Pfarrer an die Stadtpfarrkirche (die heutige katholische Kirche). In Warmbrunn predigte auch schon 1524 Melchior Thiele das Evangelium, und die lutherisch gesinnten Bewohner waren mit dem Besitzer des Riesen- und Isergebirges Ulrich von Schof, genannt Gotsche, eines Sinnes.

Ums Jahr 1530 war Schlesien durchweg evangelisch. Im Fürstentum Liegnitz war nur noch eine einzige katholische Pfarre, in dem bischöflichen Dorfe Klemmerwitz. Im Erbfürstentum Jauer, zu dem die Hirschberger Gegend gehörte, waren nur die Kirchen auf den Gütern der Klöster Liebenthal und Naumburg am Queis katholisch geblieben.

In diesen Jahren und auch nach Luthers Tode konnte der neue Glaube unbehelligt sich ausbreiten. Die österreichischen Kaiser, als Könige von Böhmen auch Landesherren Schlesiens, waren mit politischen Sorgen (wir denken an die Türkengefahr, die damals sehr brennend war) so stark beschäftigt, dass sie für die innerschlesischen Vorgänge keine Zeit fanden. Ein drohendes Wetter stieg auf, als die Jesuiten im Lande auftauchten. Der von Ignatius von Loyola eigens zur Bekämpfung und Unterdrückung des Protestantismus gestiftete Orden fand 1570 Eingang in Schlesien, und bald merkte man, wie mit allen Mitteln die Ausbreitung der Reformation zu hindern und einzudämmen versucht wurde. Noch einmal schien die Folgezeit für den Protestantismus günstig zu sein, als Kaiser Rudolph II. am 21. August 1609 den Evangelischen Schlesiens seinen Majestätsbrief schenkte. Sein Hauptinhalt war: „Es sollen Protestanten und Katholiken bei ihren Kirchen, Pfarreien, Schulen und deren Einkommen aller Art, so wie sie es gegenwärtig besitzen, erhalten werden, es soll beiden freistehen, in Städten und Dörfern, wo sie es nötig finden, jetzt und künftig noch mehr Kirchen zu erbauen.“ Ganz Schlesien jubelte über den Majestätsbrief. Von den Kanzeln wurde nach Trompeten- und Posaunenschall unter dem Donner der Kanonen das „teure Kleinod“ verkündigt. Aber welch' bittere Erfahrungen folgten ! Das Jauchzen währte nicht lange, es erstickte in Weinen und Schluchzen, in Feuer und Blut.

In der folgenden Zeit versuchte der durch das Konzil von Trient innerlich gefestigte und erstarkte Katholizismus gestützt auf seine Hilfsmittel, die Jesuiten und den österreichischen Staat, den Protestantismus auszurotten und alle Ketzer in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückzuführen. Man bezeichnet diesen Zeitabschnitt mit „Gegenreformation“. Leiden unerhörter Art, Ströme von Blut, harte Grausamkeiten kennzeichnen ihren Weg. Und was das Ergreifende dabei ist, eine ausharrende Treue, so daß jene Zeit der schlesischen Geschichte ein Ruhmesblatt für die evangelischen Gemeinden Schlesiens ist.

Trotz des von Rudolph gegebenen Majestätsbriefes versuchten katholische Fürsten und Bischöfe die Protestanten zu schädigen. Kirchen wurden geschlossen, in Böhmen die von den Evangelischen erbaute Kirche in Klostergrab niedergerissen und die in Braunau geschlossen. Als Beschwerden der Böhmen, Schlesier und Lausitzer nichts nützten, kam es zu Gewalttaten, zu dem bekannten Prager Fenstersturz, dem äußeren Anlaß zu dem entsetzlichen Dreißigjährigen Kriege, der von 1618-1648 Deutschland verwüstete und zum Tummelplatz aller Völker und Nationen machte. In dem wechselnden Kriegsglück hatte unsere Heimatprovinz Schreckliches zu leiden. Die kaiserlichen Truppen, vor allem Wallensteins Söldner, hausten Furcht und Entsetzen verbreitend im Lande. Als dann noch der Kaiser das Lichtensteinsche Dragoner-Regiment, welches noch keinen Feind gesehen, sondern nur die Evan-

gelischen in Böhmen geängstigt hatte, nach Schlesien kommen ließ, brach eine entsetzliche Zeit der Heimsuchung an. Der Landeshauptmann Graf Oppersdorf und der Graf Hannibal von Dohna waren es, die alle Protestanten erzittern ließen. Die Stadt Glogau sollte als erste die Schreckensherrschaft der Lichtensteinschen Dragoner fürchterlich erfahren. Graf Dohna befahl, die einzige evangelische Kirche zu räumen. Als die Bürgerschaft unter Berufung auf den oben erwähnten Majestätsbrief das verweigerte, rückte das Dragoner-Regiment in die Stadt, drang in die Häuser und mißhandelte die Bürger aufs schrecklichste. Der evangelische Pfarrer Preibisch wurde ins Gefängnis geworfen und ihm dort Schwert und Kruzifix vorgehalten, damit er zwischen dem Tode und dem Übertritt zur römischen Kirche wähle. Seine tapfere Frau schickte zu ihm ins Gefängnis, ermutigte ihn mit der Mahnung, er solle auf sie keinerlei Rücksicht nehmen. So wählte er das Schwert. Aber er wurde nicht hingerichtet, sondern nach einiger Zeit erhielt er die Freiheit. Der Gemeinde erging es nicht besser als ihrem Pfarrer. „Es galt nicht“, berichtet ein Zeitgenosse, „daß man hätte all das Seine, Haus und Hof, Gut und Nahrung im Stiche lassen und davon ziehen mögen. Ach nein, Haus und Tür, Stadt und Tor ward bewacht. „Du mußt katholisch werden, hieß es. Die einen schleppten sie an den Haaren zur Messe und Kommunion, peitschten sie mit Ruten, bis ihnen das Fleisch vom Leibe fiel. Den Kranken steckte man mit Gewalt die Hostie in den Mund.“ Von Glogau aus zogen die Dragoner, die im Volksmunde den Namen „Seligmacher“ erhielten, nach anderen Städten und überfielen auch die Fürstentümer Schweidnitz und Jauer. In Jauer forderte der Landeshauptmann von Bibran den Ausschuß der Bürgerschaft aufs Rathaus, zog auf dem Fußboden des Saales einen Kreidestrich und hieß diejenigen, welche katholisch werden wollten, den Strich überschreiten, die anderen mußten die Stadt räumen. Dazu sollte die Bürgerschaft in einem Protokoll erklären, daß sie ungezwungen, aus freiem Antriebe übergetreten sei. Da rief ein mutiger Bürger: „Ja, Herr, wir wollen schwören, aber erst, nachdem Ihr geschworen, dass Ihr uns nicht gezwungen habt!“ In Löwenberg widersetzte sich die Bürgerschaft dem Katholisch-werden. Es kam zu einem Tumult. Als dann die „Lichtensteinschen“ einrückten, wurde die Stadt geplündert und niedergebrannt. Trotz solcher Nöte blieb ein großer Teil der Bürgerschaft seinem Glauben treu, namentlich die Frauen zeichneten sich durch Standhaftigkeit und Heldenmut aus.

Auch die Hirschberger Gegend hatte unter den durchziehenden Truppen schwer zu leiden. 1622 zogen Kosaken durchs Hirschberger Tal. Diese waren Ferdinand II. von dem polnischen Könige nach Böhmen zu Hilfe gesandt worden. Nachdem der „Winterkönig“ Friedrich von der Pfalz nach der Schlacht am Weißen Berg bei Prag aus Böhmen vertrieben war, wollte Ferdinand diese unangenehmen Bundesgenossen los sein, und so ließ er die Kosaken durch Schlesien nach Polen zurückzie-

hen. Sie erhielten bei Prag nur ihre halbe Löhnung, die andere Hälfte sollten sie in ihrer Heimat erhalten. November 1622 kamen diese undisziplinierten Horden nach Schmiedeberg, plünderten und raubten. Sengend und mordend zogen sie über Arnsdorf, Lomnitz, Buchwald und stießen bis Hartau und Bärndorf vor. Hirschberg versuchte alles, um diese unangenehmen Gesellen sich vom Leibe zu halten. Die Bürger schickten ihnen reichlich Bier und Fische entgegen. So blieb die Stadt von ihrem Besuch verschont. Sie zogen weiter talab der Oder zu. In den folgenden Jahren wurde aber auch Hirschberg in die Kämpfe und Plünderungen hineingezogen. Dauernde Truppendurchzüge, Besatzungen und Kämpfe brachten die ehemals so reiche und bevölkerte Stadt in Armut und Not.

Einer sonderbaren Erscheinung aus der Zeit um 1630 sei kurz gedacht, weil ihr Gedächtnis noch bei manchen Bewohnern des Hirschberger Tales fortlebt. In jener Zeit hauste auf dem Prudelberge in Stonsdorf ein Mann, Hanns Rischmann, der durch seine Prophezeiungen bei dem abergläubischen Volke nur allzu sehr Gehör fand. Hanns Rischer, nach anderer Schreibart George Rischer oder Hans Rischmann, war in Lomnitz, Kreis Hirschberg, wahrscheinlich um das Jahr 1590 geboren. Er lebte längere Zeit als Häusler in Glausnitz, sein Todesjahr ist unbekannt. Schon mit 27 Jahren fing er, wahrscheinlich aus Arbeitsscheu, spekulierend auf den Aberglauben seiner Mitmenschen, das Prophezeien an. Gewöhnlich hielt er seine Orakelpredigten unter großem Volkszulauf auf dem Prudelberge, wo heute noch eine Höhle die Rischmannhöhle genannt wird. Seine Prophezeiungen waren, wie immer derartige Ankündigungen, allgemein gehalten und bezogen sich in unbestimmten Ausdrücken auf die Gefahren, die der damalige Krieg allerdings nicht unwahrscheinlich machte.

Die Verwirrungen und Kämpfe des 30jährigen Krieges spiegeln sich auch wieder in der Geschichte Hirschbergs. Von dem erwähnten Langnickel an war die Hirschberger Stadtpfarrkirche bis zum Beginn des 30jährigen Krieges im Besitz der Pro-testanten; von dieser Zeit an wechselten oftmals die Prediger, je nachdem die Schweden oder die Kaiserlichen die Macht hatten. So setzte im Jahre 1635 der Landeshauptmann von Bibran eine sogenannte „Schlüsselkommission“ ein, welche den Protestanten die Kirchen wegnehmen sollte. Als diese Kommission nach Hirschberg kam, wies die Stadt sie ab. Als dann aber der kaiserliche Kommissar Graf von Annaberg am 21. März 1637 nach Hirschberg kam, wurde die Wegnahme der Kirche durchgeführt. Jedoch dauerte dieser Zustand nicht lange; als 1646 die Schweden in die Stadt einrückten, wurde ein evangelischer Pfarrer eingesetzt und die Stadtpfarrkirche beiden Konfessionen zum gottesdienstlichen Gebrauch überlassen. Neben dem evangelischen Pfarrer Tobias Röhrich war ein katholischer Pfarrer, der Pater Christoph Hubrich, angestellt. Die gemeinsame Benutzung der

Kirche wurde durch den Vertrag vom 29. Januar 1646, das sogenannte Simultaneum, geregelt.

Auch anderwärts schlug vielfach unseren Vorfahren beim Herannahen des Schwedenkönigs vorübergehend die Befreiungstunde. Es ist rührend, in den Chroniken zu lesen, wie die Bewohner inmitten der Verwüstung von Hunger und Not hart gepeinigt, dennoch als ersten Wunsch äußerten, wieder evangelischen Gottesdienst zu bekommen, und wo kein schlesischer Pfarrer zur Hand war, die deutschen Feldprediger im schwedischen Heere baten, ihnen zu predigen. Als dann nach Gustav Adolfs Heldentod die Zuchtlosigkeit im schwedischen Heere einriß, war freilich der Schwede ebenso gefürchtet wie der Kaiserliche. Beide brandschatzten und plünderten, wo sie hinkamen, die geängstigte Bevölkerung.

Hervorzuheben ist aus jenen furchtbaren Kriegsjahren ein Ereignis, das uns als Bewohner des Riesengebirges besonders interessiert:

In den Sturz des kaiserlichen Feldherrn Wallenstein, der 1634 ermordet wurde, wurde der reichste und angesehenste evangelische Grundherr Schlesiens, Hans Ullrich Freiherr von Schaffgotsch, mit hineingezogen. Wie fast der gesamte schlesische Adel war auch das Geschlecht der Schaffgotsch zum evangelischen Glauben übergetreten. Zu Beginn des 30jährigen Krieges hatte auch Hans Ullrich zur Verteidigung seiner Heimat das Schwert gezogen und Truppen geworben. Er stellte sich dem kaiserlichen Feldherrn Wallenstein zur Verfügung und erhielt den Oberbefehl über die schlesischen Truppen. Als Günstling und Freund Wallensteins wurde er sofort nach dessen Ermordung verhaftet, der Teilnahme an hochverräterischen Plänen beschuldigt und in Regensburg vor ein Kriegsgericht gestellt. Länger als ein Jahr dauerte der Prozeß. Alles Forschen und Nachspüren aber brachte keine Beweise seiner Schuld zum Vorschein. Endlich sollte die Folter als letztes Mittel ihm das Geständnis seiner Schuld entreißen. In der Nacht des 4. Juni 1635 drangen Bewaffnete in sein Gefängnis und schleppten ihn zum Henker. Der hing ihm 2 Zentner schwere Steine an die Füße, schnürte die Hände auf dem Rücken zusammen und zog daran den Gefesselten mittelst Winden zur Decke empor. In dieser qualvollen Lage wurden ihm 11 Fragen vorgelegt, durch deren Beantwortung er sich selbst zum Verräter stempeln sollte. Aber in der Kraft seines guten Gewissens ertrug er die Qualen standhaft unter Beteuerungen seiner Unschuld. Seine Standhaftigkeit rettete wenigstens den anderen Mitangeklagten das Leben. Er selbst wurde zum Tode verurteilt, obgleich nach dem geltenden Recht jeder, dem sogar die Folter kein Geständnis entrissen hatte, freigesprochen werden mußte. Über die rach- und haßerfüllte katholische Hofpartei in Wien ließ ihr Opfer nicht los. Wiederholt versuchten Jesuitenpater, ihn zur „alleinseligmachenden Kirche“ zu bekehren und plagten ihn stundenlang, obgleich er sie stets kurz abwies. Dagegen verlangte er nach ei-

nem evangelischen Pfarrer und nach einer Bibel, um sich, wie er sagte: „zu einer vollkommenen, richtigen Himmelsreise vorzubereiten, daß er des rechten Weges nicht fehle, noch an seiner Seligkeit Schaden nehme“. Er empfing auch das heilige Abendmahl. Den fernen Seinen rief er brieflich ein kurzes, aber gefaßtes Lebewohl zu. Den Morgen des Hinrichtungstages begrüßte er mit den Worten: „Gott gebe mir nach diesem Lichte das ewige Licht“. Getrosten Mutes ließ er sich zum Richtplatz führen, nach allen Seiten die herbeigeeilten von Teilnahme ergriffenen Bewohner Regensburgs freundlich grüßend. Nur bei der Verlesung des Urteils, das ihn des Eidbruches und Verrates beschuldigte, brauste er auf. Mit der rechten Hand auf seine Brust schlagend und die Schwurfinger zum Himmel hebend, rief er aus, er wäre kein Rebell, es hätte ihm nichts bewiesen werden können, er stürbe als treuer Diener des Kaisers, das wollte er vor Gott mit seinem Blute bezeugen ! Festen Fußes stieg er darauf die Stufen zum Blutgerüst hinauf. — So starb am 23. Juli 1655 als ein Held und Märtyrer seines Glaubens der evangelische Hans Ullrich Freiherr von Schaffgotsch. Seine Besitzungen, die Herrschaft Kynast und Trachenberg, nahm der Kaiser an sich, seine zarten Kinder wurden den evangelischen Vormündern entrissen und in Olmütz von den Jesuiten dem evangelischen Glauben abtrünnig gemacht und katholisch erzogen; seitdem ist das Geschlecht der Schaffgotsch wieder katholisch.

Gegen Ende des 30jährigen Krieges war die evangelische Predigt fast im gesamten Oberschlesien, auch in vielen Teilen Niederschlesiens unterdrückt. Aber wo die öffentliche Predigt des Wortes Gottes verstummt war, wurde es in den Häusern umso fleißiger gelesen und den Bekehrungsversuchen der römischen Priester mit zäher Ausdauer widerstanden. Kirchengebäude und Pfarreien hatte Rom an vielen Orten wohl genommen — die Herzen nicht. Endlich wurde nach furchtbaren Kriegsjahren im Jahr 1648 der Friede von Osnabrück und Münster geschlossen. Sicherte er den Protestanten Deutschlands Gleichberechtigung neben den Katholiken zu, so waren hiervon die österreichischen Erblände, also auch Schlesien, ausgenommen; vergeblich wandten sich die schlesischen Fürsten und Stände, als sie von den harten Friedensbedingungen erfuhren, mit Petitionen nach Wien. In kirchlicher Beziehung setzte der westfälische Friede für Schlesien fest:

1. „Die schlesischen Fürsten Augsburger Konfession und die Stadt Breslau sollen in ihren vor dem Kriege erlangten Rechten und Privilegien und bei der Ausübung der evangelischen Religion erhalten bleiben,
2. in den unmittelbaren kaiserlichen Fürstentümern steht dem Kaiser das Recht zu reformieren zu (das heißt, die Reformation wieder aufzuheben),
3. soll den Untertanen erlaubt sein, 3 evangelische Kirchen auf ihre Kosten in Glogau, Jauer und Schweidnitz an Stellen, welche der

Kaiser anweisen werde, zu bauen.“

Wie ein Hohn erklang die Bewilligung der 3 Friedenskirchen für viele hundert Gemeinden !

Was die bitteren Kriegsjahre nicht erreicht hatten, die Ausrottung des evangelischen Glaubens, das sollte die kommende Zeit, die eigentliche Gegenreformation, erreichen. Gestützt auf die Bestimmungen des Westfälischen Friedens, ging der Kaiser mit allen Machtmitteln gegen seine Untertanen vor, um sie zum katholischen Glauben zurückzuführen. Was die Gegenreformation erreicht, wie sie allenthalben trotz der ausharrenden Treue unserer Vorfahren doch den Protestantismus zurückdrängte, zeigt eine Notiz eines Zeitgenossen aus dem Jahr 1648. Darnach waren trotz der Heimsuchung des Dreißigjährigen Krieges in Jauer und Lähn, außer dem Rat der Stadt, niemand katholisch, in Bolkenhain 1 Katholik, in Hirschbergs 7 Katholiken, in Bunzlau 10, in Striegau 14.

Die bösen Wirkungen des Westfälischen Friedens sollte auch Hirschberg bald spüren. Das von den Schweden verfügte Simultaneum vom 29. Januar 1646 hatte nicht lange Bestand. Schon am 14. Oktober 1649 kam ein strenger kaiserlicher Befehl an den Magistrat, der evangelische Pfarrer und alle Schulleute seien aus der Stadt wegzuschaffen. Als diesem Befehl nicht Folge geleistet wurde, verfügte der Kaiser am 2. September 1650 die sofortige Durchführung seines Befehls. Und so musste der Magistrat am 29. Oktober 1650 dem evangelischen Pfarrer Röhricht die Kirchenschlüssel abnehmen. Zwar versuchte die Bürgerschaft sofort beim Landeshauptmann günstigere Bedingungen zu erwirken - vergebens. Röhricht mußte Hirschberg verlassen, nicht einmal eine Abschiedspredigt durfte er halten. 1651 musste dann auch der Konrektor und Nachmittagsprediger Ullmann die Stadt verlassen. Die Jesuiten übernahmen Kirche und Pfarrgebäude, und so ist seit 29. Oktober 1650 die Stadtpfarrkirche im Besitz der Katholiken. — Bald sollte auch die rein evangelische Bevölkerung des Hirschberger Tales ihrer Pfarrer und Kirchen verlustig gehen.

Ende des Jahres 1652 gab Kaiser Ferdinand den Befehl, daß alle evangelischen Landstände sich künftig zu den 3 Kirchen Glogau, Jauer und Schweidnitz zu halten hätten, die Prädikanten (das sind die Pfarrer) aus allen Orten und Kirchen seien bald abzuschaffen. Im Juni des folgenden Jahres 1653 traf sodann im Auftrag des Kaisers der Landeshauptmann Otto Freiherr von Nostitz in dem „Hirschberger warmen Bade“, dem heutigen Warmbrunn, ein. Er forderte alle evangelischen Pfarrer aus den Kreisen Jauer, Bolkenhain, Striegau, Schweidnitz und Hirschberg auf, vor ihm zu erscheinen. Die Stände legten dagegen Beschwerde ein, jedoch vergeblich. Es erging eine nochmalige Aufforderung an die Pfarrer, der diese nach Rücksprache mit ihren Patronen nicht Folge leisteten, so daß Graf Nostitz unverrichteter Sache wieder abreisen mußte. Nachdem noch einige Verfügungen des Kaisers ergangen

und nicht beachtet waren, wurde eine besondere Kommission eingesetzt, die von Ort zu Ort zog, die evangelischen Pfarrer verjagte, die evangelischen Kirchen samt den Pfarrgebäuden und Ländereien den Gemeinden entriß und katholische Pfarrer einsetzte. Diese Reduktionskommission bestehend aus dem Obristleutnant Christoph von Churschwand, dem Domherrn Sebastian von Rostock und dem Erzpriester Pater Georg Steiner, denen zur Ausführung ihrer Aufgabe der General Freiherr von Sporck mit einer Abteilung Soldaten beigegeben war, begann ihre traurige Tätigkeit am 8. Dezember 1653 in Profen bei Jauer und beendete sie am 25. April 1654 in Wünschendorf bei Lähn. Überall wurde in der gleichen Weise vorgegangen, die Pfarrer verjagt, die Kirche dem neu eingesetzten katholischen Pfarrer übergeben. Den Protestanten wurde großmütig gestattet, sich zur Predigt und Kommunion nach Jauer oder zu den benachbarten Grenzkirchen im Sächsischen oder Liegnitzschen zu halten. Oft genug wurde auch das noch verboten. Taufen und Trauungen sollten in der zuständigen katholischen Kirche des Ortes stattfinden. In jener Zeit hielten sich unsere Vorfahren zu den Grenzkirchen in Niederwiesa, Harpersdorf, Probsthayn, Volkersdorf, Gebhardtsdorf u. a. mehr; Kirchen, die z. T. im Sächsischen oder im Fürstentum Liegnitz lagen. Dort regierten noch die Piastenherzöge, und die Reduktionskommission durfte dort nicht ihres Amtes walten; besonders die Grenzkirchen von Harpersdorf und Probsthayn wurden von den Evangelischen des Hirschberger Tales aufgesucht. Wie aus alten Aufzeichnungen zu ersehen ist, steuerten die zu den Grenzkirchen Pilgernenden auch zum Unterhalt und zur Ausschmückung der Kirchen freiwillig bei. So „ließ ein christlicher Hausvater aus Hirschberg 1702 eine schöne Kanzel für Probsthayn verfertigen“. Für dieselbe Kirche „wurde von gottseligen Herzen in Hirschberg ein zwar hölzerner, doch überaus sauber vergoldeter Taufstein geschenkt“. In Niederwiesa und Probsthayn sind kostbare Kirchenfahnen von der Hirschberger Kaufmannschaft gewidmet.

Des Sonnabends, mitunter schon am Freitag, zog man in großen Scharen weg und kehrte am Sonntagabend oder des Montagsfrüh wieder zurück, die Unbilden der Witterung und die weiten Wege nicht achtend, nur von dem Wunsch getrieben, eine evangelische Predigt zu hören, in einem evangelischen Gottesdienst sich zu erbauen. In Niederwiesa, das damals auf kursächsischem Gebiet lag, fing der dortige Pastor Schwedler, der Dichter des bekannten Liedes: „Wollt Ihr wissen, was mein Preis“, des Sonntags den ersten Gottesdienst oft früh um 5 Uhr an und hielt so bis 2 oder 3 Uhr nachmittags einen Gottesdienst nach dem anderen, so daß er oft an einem Sonntag 10.000 Evangelischen das Wort Gottes verkündigte.

Ins Hirschberger Tal kam die Reduktionskommission im Februar 1654. Da diese Gegend im Dreißigjährigen Krieg nicht so sehr entvölkert

worden war, hielt man es für nötig, sich mit einer militärischen Begleitung zu versehen, die nötigenfalls irgendwelchen Widerstand brechen sollte. Geduldiger als die Kommission es erwartet hatte, wurden die meisten Kirchen hergegeben, nur in Arnsdorf leistete man bewaffneten Widerstand. Indessen er war vergebens, auch die Arnsdorfer Kirche wurde, wie sämtliche Gotteshäuser im Hirschberger Tal, den Evangelischen entzissen.

Aus dem von der Reduktionskommission über ihre Tätigkeit verfaßten Protokoll sei der den Hirschberger Kirchenkreis betreffende Abschnitt hier wiedergegeben: „... Hierauf aber machten wir uns auf den Weg nach

Schmiedeberg, dem Städtlein, zogen dahin von Landshut den 14. Februar. Wir musten uns aber dabey vorsehen, weil dieses ein grosser und volkreicher Ort im Gebürge ist, an dem wir Unruhe und Härten besorgten. Wir baten also den Herrn Generalfeldmarschall Spork, daß er uns auf dieser Reise nach Schmiedeberg begleiten möchte, er tat solches, und nahm noch dazu 30 Musquetier und 6 Reuter mit sich, und mit diesen allen reiseten wir des Nachmittags durch Schmiedeberg hinaus bis in das gräflich Tscherninische Schloß, Neuhof genannt, denn der Herr Graf Tschernin in Böhmen war Herr allhier. Wir liessen nach unserer Ankunft die Aeltesten aus dem Städtlein auf das Schloß fordern, welche auch bey 30 Personen ankamen. und uns also durch den verordneten gräflichen Hauptmann Dessauer, welcher catholisch war, die Schlüssel einhändigen liessen. Des darauf folgenden Sonntags frühe den 15. Februar fuhren wir insgesamt, begleitet von unsern 30 Soldaten und Reutern, in die schmiedebergische Kirche, Gottesdienst zu halten; der Ort ist so beschaffen und so volkreich, daß uns unsere Soldaten wenig hätten schützen können, wenn die grosse Anzahl der Einwohner hätten Unruhe und Tumult anfangen wollen, welche uns aus allen Häusern, zwischen den Bergen, eine halbe Meile lang hätten Schaden thun können; sie thaten dieses aber nicht, vielmehr kamen sie recht häufig in die Kirche. Der Herr Kommissarius und Vicarius episcopalis Herr Sebastian von Rostock hielt dem Volke eine bewegliche Predigt in der Kirche, ermahnte sie, sich zur catholischen Kirche zu bekehren, und ihrer Seelen Heyl und Wohlfahrth zu bedenken. In diesem Ort hatten zwey Prädicanten gelebt, der jüngste war nur vor wenigen Tagen erst fortgezogen, der älteste aber (Werner genannt) war noch da, seines Alters schon 73 Jahre. Er kam zu uns und bat uns, daß er bleiben, und vollends am Orte ersterben dürfte, indem er versicherte, in dem Amte nichts mehr vorzunehmen, sondern ruhig zu leben, und die praxin medicam zu treiben, als worinnen er wohl erfahren wäre; wir beschieden ihn aber, daß dieses bey uns nicht stünde, sondern er müste dieses ordentlich bey dem königlichen Amte in Jauer suchen. Da nun alles ganz ruhig geendet war, so reisete der General Spork mit seinen Leuten aus Schmiedeberg nach Landshut zurück, der Herr Commissarius aber, Herr von Churschwand,

wurde etwas unpäßlich, und muste den 16. Februar in Schmiedeberg bleiben, wir anderen zogen nach

Fischbach an diesem 16. Februar, so eine Witwe von Winterfeld geb. von Looß gehörig ist, und setzten hier den sporkischen Feldprediger Herrn George Lemgauer zum Pfarrer in diese Kirche ein, gaben auch also

Buchwald, eben diesem Lemgauer zusammen, welches Buchwald einem Herrn Hans von Reibnitz zustand, der mit vielen Klagen und sehr ungerne uns die Kirche einnehmen ließ. Wir zogen nach

Arnsdorf, auch einem anderen Herrn von Reibnitz gehörig, welcher aber zur Übergabe seiner Kirche an uns williger als der Buchwälder war, doch war der Prädicante mit Weib und Kindern noch immer am Orte. Dieses Dorf und einige eingepfarrten Örtter sind sehr wohl bewohnt und volkreich. Unter diesen Leuten nun waren viel hundert sehr mißvergnügt über unsere Commiſſion, die Kirche zu verlieren, und da wir in die Kirche eintraten, so drungen sich mit uns etliche 100 Mann mit Weib und Kindern in die Kirche hinein, sie tumultuirten grausam mit Sprüngen, mit Laufen, mit Schreyen und Heulen, daß uns die Haare fast zu Berge stunden, also musten wir, grösser Unheil zu vermeiden, diesesmal mit Schimpf und Schande aus der Kirche zurücktreten, und konten sie nicht reconciliieren, weil das harte Volk gar keinen Vorstellungen annahm; wir begaben uns also unverrichteter Sache diesen Ort verlassende nach Lomnitz, woselbst wir bey dem Herrn Obristleutnant Thomagnini übernachteten, nahmen

Schildau, den 17. Februar an, welches zwey Herren hatte, Herrn Christoph Freyherrn von Zedlitz, und noch einen Herrn Plaunitz auf Boberstein, diese Herren Konten sich sehr schwer und langsam entschliessen, uns die Schlüssel von ihrer Kirche zu geben. Aber in

Lomnitz war der catholische Obristleutnant Herr Matthias Thomagnini zur Übergabe seiner Kirche bereit, es folgte darauf

Stonsdorf, denen Herrn Abraham von Döbschütz und George von Reibnitz. Wir wendeten uns von hier nach

Hirschberg in die Stadt zu übernachten, man sahe uns aber ungerne, und der Bürgermeister zeigte sich als einen schlechten Beförderer der katholischen Religion, indem wir kaum von ihm einen nöthigen Boten erlangen konten. Wir musten nemlich aus Hirschberg an den Herrn Landeshauptmann schreiben, und uns über den grossen Arnsdorfer Tumult und Verhinderung der Commiſſion beschweren, auch um 70 Floren Monatlich für den sporkischen Adjutanten Herteln anhalten, liessen auch 16 Mann wieder in ihre Quartiere reisen. Wir nahmen

Grunau, den 18. Februar vor Aschermittwoch vor, das Dorf gehört dem Rathe in Hirschberg, das Kirchlein ist nur vor 80 Jahren von den Uncatholischen erbauet worden. Der Stadtpfarrer in Hirschberg, unter welchen also dieser Ort gehöret, war Pater Christoph Hubrig, und eben

dahin gehört auch

Straupitz bey Hirschberg, nemlich der Stadt, das Kirchlein heisset zu St. George, man sagt, es wäre im Weichbilde die älteste Kirche, sie haben hier eine gute und wohlangebrachte Wiedmuth bey der Kirche, wir begaben uns nach

Seudorf (Seidorf), denn der Herr Graf Wilhelm von Gale, kayserlicher Kämmerer und Oberster, als Herr des Ortes, war selber itzo gegenwärtig, und es wurde Pater Johann Conrad Zinck, ein Cistercienserpriester aus Grüssau, allhier zum Parocho eingesetzt. Eben diesem Grafen gehörte

Giersdorf, obgleich der Prädicante allhier schon lange abgeschafft war, so hatte er sich doch vor 14 Tagen wieder einmahl eingefunden. Weil ihm nun der Kirchschreiber die Kirchenschlüssel nicht hatte geben wollen, indem es der Graf verboten hatte, so hatte der Prädicante die Bauren und Leuthe im Dorfe aufrührisch gemacht, daß der Schreiber von ihnen übel tractiret, und gar bald erschlagen worden wäre, der Graf hat also die Leuthe gestraft, und hier wurde Pater Zinck zum Pfarrer geordnet. Es folgte

Hermsdorf unterm Kynast den 21. Februar, dessen Herrschaft ist der Herr Graf Christoph Leopold Semperfrey von Schafgotsch, königlicher Oberamtsrath in Breslau, Petersdorf und Schreiberhau, und es sind grosse Oerter mit eingepfarrt. Hier war ein schöner Kirchen Ornat in Menge anzutreffen, als 13 Altartücher, 4 Stolae und 13 Handtuecher, 4 Alden, fünf Humeralia, 4 silberne Kelche, 6 Tafeln, 4 Chorröcke und so weiter. Wir giengen nach

Kayerswaldau so dem Herrn Grafen von Gall gehöret, hier wurde der Pater Caspar Steiner, ein Cistercienser, zum Pfarrer bestimmt,

Krommenau, den 22. Februar, war dem obengenannten Herrn Graf Schafgotsch eigen. Es kam aber der Graf-Palfyische Wirthschaftshauptmann von Kemnitz und prätedirte das Kirchlehn allhier zu haben, denn hier wäre kein Pfarrhof und Krommenau wäre nur ein Filial, so nach Kemnitz gehörte. Wir kamen nach

Seiferschau, dem Grafen Schafgotsch zuständig. Dieser volkreiche Ort ist so gut verwahret, daß in dem ganzen vergangenen Kriege, wie die Leuthe uns versichert haben, gar keine Soldaten dahin gekommen, wegen des unsicheren Gebürges. Doch gieng bey unser Commiſſion alles ruhig fort. Wir besuchten auch

Schreiberhau, dem Grafen Schafgotsch, dieses ist nur ein Filial von oben genannten Hermsdorf, hat aber zwey Capellen, unter denen die älteste nur von Holze ist erbauet worden. Wir wendeten uns auf

Groß-Kemnitz, den 23. Februar. Der Herr des Ortes, Graf Nicolaus Palfy von Erdoeth, kayserlicher Cämmerer, hatte hier seinen Hauptmann in der Wirthschaft, der die Schlüssel zur Kirche überreichte, er hieß Johann Anderko. Hier hat der Pfarrer des Orts 260 Scheffel Decimen. Der

Prädicante war noch mit Weib und Kindern da, allein er war ein wenig auf die Seite gegangen, damit er uns nicht eben ins Gesichte käme, und weil auch eben diesem Grafen von Palfy

Reibnitz gehörte, alwo der Pfarrhof und alles in gutem Stande war, so wurde in diesen beyden Kirchen Großkernitz und Reibnitz Pater Caspar Scultetus zum Pfarrer bestellet. Unser Weg gieng hierauf nach

Berthelsdorf, welches dem Hans von Reibnitz auf Arnsdorf zugehörte. Dieser Ort solte eigentlich nur ein Filial von Reibnitz seyn, dennoch aber war hier ein Prädicante mit seinem Weibe und Kindern. Nun war wohl hier ein Streit über das Kirchlehn zwischen dem Herrn von Reibnitz und dem Graf Palfy zu Reibnitz; diesesmal aber bestellten sie beyde den Pater Caspar Scultetus zum Pfarrer. Es war aber auch noch

Huendorf, dem Herrn Grafen Palfy, und ein Filial von Groß-Kernitz, welches auch also dahin gelassen wurde. Nun kamen wir nach

Neu-Kernitz ...,

Wir kamen ferner auf

Bober-Roehrsdorf, dem Grafen Schafgotsch gehörig, den 27. Februar, und haben diese Kirche dem Pater Sculteto übergeben. Hernach kam

Tschitzdorf dem Herrn Hans von Reibnitz, der zu Arnsdorf wohnt. Der Pfarrhof und Gemeinde waren in ganz gutem Zustande ...“

Soweit das Protokoll der Reduktionskommission.

So waren unsere Vorfahren des Gottesdienstes, der Sakramente, der Kirche, des Seelsorgers, des Kirch- und Pfarrvermögens beraubt. Wir können uns heute in den Zeiten der Duldung und Gewissensfreiheit kaum eine Vorstellung machen, unter welchem Drucke unsere Vorfahren lebten ! Kam es doch des öfteren vor, daß man den zu den Grenzkirchen bei Wind und Wetter Pilgernden auflauerte und auf sie schoß. Aber trotz aller Verbote und Bedrohungen wagte man es, auch innerhalb der Gemeinden unter freiem Himmel, in Wäldern und Felsen Gottesdienste abzuhalten. Treue Prediger besuchten heimlich die Gemeinden, versorgten sie mit Gottes Wort, vollzogen auch Amtshandlungen. „Buschprediger“ nannte man diese mutigen Männer. Auch in der Nähe Hirschbergs fanden solche heimliche Zusammenkünfte statt. Es wird berichtet, daß der von der Reduktionskommission aus Seidorf vertriebene Pfarrer Jeremias Seibt im Juni 1657 am Finkenberge seine erste Predigt gehalten habe. Oft wurden diese Zusammenkünfte überfallen; bei einem solchen Überfall soll der erwähnte Jeremias Seibt, der nach Wegnahme der Seidorfer Kirche seiner Gemeinde trotz aller Gefahren diente, ergriffen, auf dem Kynast und dann in Jauer gefangen gehalten worden sein. Besonders berüchtigt war der Pater Scheckel aus Reibnitz, der sich selbst an die Spitze der Soldaten stellte, die heimlichen Gottesdienste überfiel, auch in die Häuser eindrang, Bibeln und Gesangbücher wegnahm. Der Buschprediger Gottfried Neumann wurde von ihm während eines Gottesdiens-

tes in den Pfaffensteinen bei Boberröhrsdorf überfallen, und nach Neiße ins Gefängnis geworfen, seine Zuhörer haben 8 Jahre in Jauer geschmachtet. Die Grunauer aber, die an seinen Buschpredigten teilnahmen, mußten in der einst von ihnen als evangelisch erbauten Kirche zur Sühne der heiligen Barbara und dem heiligen Michael einen Altar errichten. Noch heute erinnern die zahlreichen Prediger-, Pfarr- und Pfaffensteine im Hirschberger Thale das Geschlecht unserer Tage an die ausharrende Glaubenstreue der Vorfahren.

In einem Bericht des Landeshauptmanns Graf Wenzel von Nostitz aus dem Jahre 1698 werden in der Hirschberger Gegend 9 Orte genannt, „wo das Volk zu Tausenden mit Wehr und Waffen zusammenkam“. Zu diesen Orten gehört: der Seidorfer Predigerstein bei Hainbergshöhe, ferner Birkigt, Dittrich, der Forsthübel zwischen Rabenstein und Obersteinseiffen, der Mordgrund, der Pfarrstein bei Gotschdorf und Reibnitz, die Boberröhrsdorfer Pfaffensteine, die Perschelsteine des Kräberberges oberhalb Seidorf, der Semmeljunge (eigentlich Sammeljunge) auf dem Stirnberg am Wege von der Annakapelle nach Brückenberg. Wie wenige, die in der Predigersteinbaude, die dicht an die Predigersteine bei Seidorf gebaut ist, einkehren und den herrlichen Blick ins Hirschberger Tal genießen, erinnern sich der vergangenen Jahrhunderte, wo verängstete, gedrückte Protestanten heimlich zusammenkamen, um der Wortverkündigung eines evangelischen Pfarrers zu lauschen ! „Heiß muß die Sonne brennen, um das nährnde Korn und die edle Traube zu reifen,“ und so ließ auch die Trübsalshitze und Heimsuchungszeit der gewaltsamen Unterdrückung die evangelische Kirche köstliche Früchte des Beharrens und der Treue zeitigen. Unter allen aber ragt die Gemeinde Reichhennersdorf bei Landeshut hervor. Schon lange hatte diese evangelische Gemeinde die Bedrückungen ihrer Herrschaft, des Abtes des Klosters Grüssau, namens Bernhard Rosa, geduldig und standhaft ertragen in der Hoffnung auf bessere Zeiten. Als aber im Jahre 1687 der Abt einen festen Tag bestimmte, bis zu dem sie zur römischen Kirche übertreten oder andernfalls auswandern sollte, da war sie keinen Augenblick unschlüssig, was sie tun müsse. Als alle Eingaben und Bittgesuche beim Prälaten wie beim kaiserlichen Hofe abschlägig beschieden wurden, packten sie ihre bewegliche Habe zusammen, verließen Haus und Hof und zogen am Abend vor dem festgesetzten Termin mit Weib und Kind (im ganzen 1240 Seelen) hinüber in die Lausitz, wo sie bei Meffersdorf ein neues Dorf, Neugersdorf, gründeten.

Aber nicht alle Evangelischen blieben so ihrem Glauben treu, viele wurden durch die Verfolgung, die Jahrzehnt um Jahrzehnt dauerte, ohne nachzulassen, endlich müde und traten zur herrschenden Kirche über. Auch in den Herzogtümern Liegnitz, Brieg und Wohlau, wo das Geschlecht der Piasten herrschte, konnte nach dem Tod des letzten Herzogs, des jungen Georg Wilhelm, im Jahr 1675 der Kaiser, dem diese

Länder zufielen, die Gegenreformation in Angriff nehmen.

Ganz Oberschlesien, die Grafschaft Glatz waren katholisch gemacht und sind es bis auf den heutigen Tag. Nicht weniger als 1742 Kirchen wurden in den Stürmen der Gegenreformation den Protestanten entrisen und immer noch nahmen die Drangsale und Quälereien kein Ende. Richter, Beamte und Priester schienen kein anderes Ziel zu kennen, als durch immer neue Verfügungen und Verfolgungen den evangelischen Glauben mit Stumpf und Stiel auszurotten. Auch Hirschberg hatte mancherlei zu erdulden. Nach der Wegnahme der Stadtpfarrkirche bestand für die Bürgerschaft die Bestimmung, daß alle Ministerialhandlungen, d.h. alle Taufen und Trauungen in der zuständigen katholischen Kirche erfolgen mußten. Auf ihr Gesuch an den Kaiser in Wien erhielten die Evangelischen durch eine Verfügung vom 4. März 1655 die Erlaubnis, mit ihren Taufen und Trauungen zu reisen, wohin sie wollten.

Als die Jesuiten das Patronatsrecht über die Stadtpfarrkirche an sich reißen wollten, wurde vom kaiserlichen Hof im Jahre 1668 verfügt, daß der Magistrat mit Recht das jus patronatum bei der Stadtpfarrkirche für sich in Anspruch nähme. Aber eine Hoffnung auf freie Religionsübung, eine Aussicht auf Hilfe schien sich nirgends zu zeigen. Und doch sollten die hart geprüften Gemeinden die Wahrheit des Wortes erleben, „wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf' mit Macht herein“. Die Hilfe kam von einer Seite, von der man sie nicht erwartet hatte. Der junge König Karl XII. von Schweden hatte in siegreichem Feldzuge den König von Polen, der gleichzeitig Kurfürst von Sachsen war, besiegt, Warschau erobert und verfolgte nun den polnischen König, der sich nach Sachsen geflüchtet hatte. So kam er auf seinem Feldzug durch Schlesien. Als er bei Steinau über die Oder ging, soll ein greiser Schuster dem Pferd des Königs in die Zügel gefallen sein und ihn angefleht haben, „er lasse ihn nicht weiter ziehen, bis er gelobt habe, an uns arme, elende Menschen und den unterdrückten Glauben in diesem Lande zu gedenken“. Unter dem Jubel der Menge soll der schwedische König dem Schuhmacher die Hand gereicht und ihm die Erfüllung seiner Bitte zugesichert haben. Ehrlich hat er sein Versprechen gehalten. Am 1. September des Jahres 1707 zwang er in dem Vertrag von Altranstädt, einem Dorf bei Leipzig, den Kaiser Joseph zu folgenden Zugeständnissen:

1. 113 Kirchen, die seit 1648 hauptsächlich in den Herzogtümern Liegnitz, Brieg und Wohlau den Evangelischen weggenommen waren, wurden zurückgegeben.

2. Die Evangelischen sollten nicht mehr zur Annahme des katholischen Bekenntnisses gezwungen, die evangelischen Waisenkinder nicht mehr katholischen Vormündern gegeben werden. Evangelischer Hausgottesdienst und der Besuch auswärtiger Kirchen und Schulen sollte nirgends verwehrt werden.

3. Auf Grund des Artikels 10 des Vertrages mußte der österreichische

Kaiser den Evangelischen den Bau von 6 Kirchen gestatten und zwar in Freystadt, Sagan, Hirschberg, Landeshut, Militsch und Teschen. Diese Kirchen führen, weil sie der Gnade des Kaisers zu verdanken sind, den Namen „Gnadenkirchen“.

Hirschberg war die erste Stadt, in der der Bau der Kirche in Angriff genommen wurde. Schon am 12. Februar 1709 erließ der Landeshauptmann Graf Schafigotsch an den Magistrat ein Schreiben, worin er ankündigte, daß der kaiserliche Kommissar Graf von Zinzendorf und Potendorf mit ihm demnächst in Hirschberg eintreffe, um den Platz zur Erbauung der Kirche abzustecken. Zugleich wurde der Bürgerschaft befohlen, Kirchenvorsteher zu wählen. Man wählte 7 Vorsteher und Deputierte. Am 20. April 1709 trafen die kaiserlichen Kommissare, der Landeshauptmann Graf Schaffgotsch und Graf Zinzendorf in Warmbrunn ein und noch am Abend desselben Tages begaben sich 2 Kirchenvorsteher zu ihnen. Die Bürgerschaft hatte 4 Plätze, die für den Bau der Kirche in Betracht kamen, vorgeschlagen:

Die Familie von Buchs erbot sich, ihren schönen großen Garten vor dem Langgassentor herzugeben. Außerdem zog man noch in Betracht das Glafeyische Grundstück in der Nähe der Kirche zum Heiligen Geist, den Adolfschen Garten zwischen dem Schildauer- und Langgassentor und den Kämmerischen Acker vor der Schildauer Vorstadt. Die Kommissare entschieden sich für diesen letzten Platz. Am 22. April, einem Montag nach Jubilate, geschah die feierliche Absteckung des Platzes. Schon vorher war der evangelische Pastor, der Diakonus Scharf aus Schweidnitz, auf Wunsch der Bürgerschaft eingetroffen, um den ersten Gottesdienst zu halten. An dem Festtag bildete die Bürgerschaft Spalier. Als die Kommissare auf dem Marktplatz angekommen waren, baten der Bürgermeister und der erste Kirchenvorsteher nochmals im Namen der Bürgerschaft um die Bewilligung des Buchsschen Garten zum Bauplatz; aber vergebens, Graf Zinzendorf befahl vielmehr, nach dem Kämmerischen Acker zu marschieren. Nach der feierlichen Absteckung vollzog der Pastor Scharf in einem zu diesem Zwecke aufgeschlagenen Zelt die ersten kirchlichen Amtshandlungen. Er taufte 8 Kinder aus Hirschberg und Umgegend. Am folgenden Tage hielt er früh auf dem Platz eine Morgenandacht; bis zur Fertigstellung des Kirchenbaues hielt man Gottesdienst in einer hölzernen Notkirche, deren Bau so schleunig betrieben wurde, daß man schon das Pfingstfest in ihr feiern konnte. Am 1. März wurde das Bauholz für die massive Kirche angefahren, am 17. Mai erfolgte unter heftigem Schneegestöber die genaue Vermessung des Platzes, am 25. Mai begannen die Arbeiter in Gegenwart des Kirchenvorstandes, nachdem sie kniend ein Vaterunser gebetet hatten, mit ihrer Arbeit. Am 4. Juni erfolgte die Grundsteinlegung. Der Bau des mächtigen Kirchengebäudes schritt so schnell voran, daß schon am 9. Oktober 1715 der Knopf mit dem von Strahlen umgebenen Kreuz auf den Turm

gesetzt werden konnte. In den ersten Dezembertagen des Jahres 1717 wurden die Glocken auf den Turm gezogen. Endlich im Jahre 1718, neun Jahre nach der Grundsteinlegung, war der Bau so weit vollendet, daß die Kirche eingeweiht werden konnte. Am 9. Mai, Montag nach Jubilate, wurde das stattliche Gotteshaus, die „Gnadenkirche zum Kreuz Christi“ eingeweiht. Schon während des Baues berief man an Stelle der bisher nur gastweise tätigen Pfarrer festgewählte Prediger an die Kirche. Als Pastor primarius berief man den Magister Johann Neunherz aus Lauban, über die Hirschberger Gemeinde hinaus bekannt als Kirchenliederdichter. Das Osterlied „Zween Jünger gehn mit Sehnen übers Feld nach Emmaus“ hat ihn zum Verfasser. Auch eines anderen, des sechsten Predigers an der Hirschberger Gnadenkirche sei hier gedacht; des Magisters Gottlob Adolph, der 1726 Diakonus wurde. Auch er ist bekannt als Liederdichter. Das Bußlied unseres schlesischen Provinzialgesangbuches „Schaffet Eure Seligkeit alle Zeit mit Furcht und Zittern“ ist von ihm gedichtet. Ihn ereilte ein tragischer Tod: Als er am 1. August 1745 in der Nachmittagspredigt des 7. Trinitatissonntages die Kanzel betrat, traf ihn ein Blitzstrahl, so daß er tot in die Kanzel zurücksank.

So durfte die Hirschberger Gemeinde wieder ungehindert evangelischen Gottesdienst halten. Freilich mußte sie sich dieses Zugeständnis mit einer erheblichen Geldsumme erkaufen. Dem Kaiser mußte die Stadt 3.000 Dukaten als Geschenk und ein Darlehen von 10.000 Dukaten geben. Auf die Rückzahlung des Darlehens wartet sie freilich bis auf den heutigen Tag.

Durch den Bau der Gnadenkirchen in Hirschberg und Landeshut hatten wohl die Bewohner des Riesengebirges Erleichterungen, aber noch nicht völlige Glaubensfreiheit. Die Gebühren für Taufen, Trauungen und Beerdigungen mußten sie doppelt zahlen, einmal an ihren evangelischen und sodann noch an den zuständigen katholischen Pfarrer. Auch durften unsere Vorfahren noch nicht völlig ungehindert ihres Glaubens leben. Priester und Beamte dachten nicht daran, von den jahrzehntelangen Bedrückungen abzulassen, waren doch sogar die Präsidenten der evangelischen Konsistorien römische Katholiken ! Wirkliche Duldung und Glaubensfreiheit erhielten die Schlesier erst, als Friedrich der Große von Schlesien Besitz ergriff. Und auch da war es kein Wiederherstellen der Verhältnisse wie sie vor der Gegenreformation waren. Zwar bauten die evangelischen Gemeinden sich Gotteshäuser, aber das durften nur schlichte Bethäuser ohne Turm sein. Die katholische Kirche blieb im ungeschmälerten Besitz der von ihr geraubten Pfarreien und Länder. So kommt es, daß noch heute in vielen rein evangelischen Gegenden Schlesiens, auch im Hirschberger Tale, die stattliche alte Kirche des Ortes nebst den Pfarrländereien der katholischen Kirche gehört, trotzdem kein katholischer Pfarrer im Orte wohnt, während die evangelische Gemeinde oft nur ein schlichtes Bethaus ihr Eigen nennt und über keinerlei

Grundbesitz verfügt.

So haben weder die Schrecken des 30jährigen Krieges noch die furchtbaren Bedrückungen der Gegenreformation unseren Vorfahren ihren teuren evangelischen Glauben rauben können. Und sollten darum wir nicht die heilige Pflicht haben, dem Glauben, für den unsere Väter Gut, Ehr, Kind und Weib, ja das Leben hingaben, die Treue zu halten, die wir als Evangelische ihm schuldig sind ?

Die Geschichte der Reformation und vor allem der Gegenreformation darf nicht nur bloße Geschichte vergangener Zeiten für uns bleiben, sondern die Erinnerung an jene Zeiten muß befruchtend auf unser kirchliches Leben wirken und uns, zumal in diesen Tagen, wo der römische Katholizismus, freilich viel geschickter und vorsichtiger als damals, wieder emsig an der Arbeit ist, das Werk der Gegenreformation fortzusetzen,¹ eine heilsame Lehre sein ! Möchten auch die evangelischen Gemeinden des Hirschberger Tales nicht unwert der Glaubenstreue ihrer Väter sein und das kostbare Erbe der Reformation weiter als heiligstes Gut achten und ehren ?

¹ Dort, wo einst der rücksichtslose Abt Bernhard Rosa herrschte, der die Reichenersdorfer zur Auswanderung trieb, sind wieder Benediktinermönche eingezogen. Am 13. Juni 1924 ist Kloster Grüssau zur Abtei erklärt worden und wenig später ist im Beisein des Fürstbischofes von Breslau unter großen Feierlichkeiten der neue Benediktinerabt eingeführt worden.